

Bericht des Generalsekretärs
Sag es treffend, leb es echt ...
... oder was ein CVJM mit Austern zu tun hat



Matthias Büchle . www.cvjmbaden.de

Liebe Delegierte, liebe Gäste,

mit dem Motto „Sag es treffend, leb es echt“ haben wir in diesem Jahr eine unserer vier Kernkompetenzen in den Mittelpunkt gesetzt: VERKÜNDIGEN.

Vielleicht gehen eure Gedanken jetzt zur letzten Andacht in der Jugendgruppe oder im Vorstand, oder zur Predigt im Gottesdienst am vergangenen Sonntag. Oder ihr denkt an eine evangelistische Veranstaltung wie „jesus house“ oder „pro christ“. Sicher, all das ist Verkündigung.

Aber wenn wir Verkündigung ausschließlich mit der Weitergabe von Worten in Verbindung bringen, dann ist das nur die Hälfte der Wahrheit. Dann ist das sogar ein Missverständnis. Im ganzen Neuen Testament gehört zur Verkündigung immer auch die konkrete Tat. Deshalb haben wir unser Jahresthema überschrieben: „Sag es treffend, leb es echt!“

Ich möchte mit drei etwas provozierenden Fragen beginnen:

1. Was ist besser? Wenn ein Vater die Bitte seines Kindes nach einem gemeinsamen Ausflug ernst nimmt, ihm aber freundlich und ausführlich erklärt, dass er gerade überhaupt keine Zeit zu solch einem Ausflug hat, obwohl es das Kind doch so gerne möchte. Oder – wenn ein Vater keine großen Worte macht, einfach mal alles stehen und liegen lässt und mit seinem Kind zu einer gemeinsamen Tour aufbricht. Was ist besser? Reden oder Tun?

Schwer zu sagen, was besser ist – oder? Aber vielleicht neigen wir dazu, den zweiten Weg als den Besseren zu benennen.

2. Was ist besser? Ein CVJM, der in vielen Mitarbeiterkreisen, Jugendgruppen und Bibelabenden von Gottes Liebe erzählt und was diese Liebe und dieser Glaube im Alltag bedeutet – der aber vor lauter Engagement und Einsatz im eigenen CVJM keine Zeit und Kraft hat, sich auf den Weg zu den Menschen im Dorf oder der Stadt zu machen, die wirklich Not leiden und um die sich niemand kümmert.
 Oder ein CVJM, der es nicht so hat mit Bibelgesprächen und Hauskreisen, der aber eine Jugendsozialarbeit ins Leben gerufen hat und sich aufopfernd um die bedürftigen Jugendlichen in seiner Umgebung kümmert. Was ist besser?

Wahrscheinlich fällt die Antwort jetzt noch schwerer. Irgendwie müsste doch beides sein, oder nicht?

3. Was ist besser? Wenn Maria bei dem Besuch von Jesus in ihrem Haus sich zu ihm setzt und aufmerksam auf seine Worte lauscht – oder wenn Martha als gute Gastgeberin alles dafür tut, dass sich Jesus bei ihr zu Hause wohl fühlt und gut versorgt wird? Was ist besser?

Vermeintlich hat uns Jesus hier die Antwort abgenommen, weil es im Lukasevangelium heißt: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Aber langsam. Ich denke, dass wir diese Geschichte von Maria und Martha manchmal zu vorschnell bewerten. Es geht hier nicht darum, ob Maria das Richtige tut, und Martha das Falsche. Ob also „auf Jesu Worte hören“ das Richtige wäre, und „der Einsatz, das Tun“, das Falsche. Diese Geschichte der beiden verschiedenen Schwestern steht im Lukasevangelium genau zwischen der Erzählung vom „barmherzigen Samariter“ (also dem Aufruf, sich für seinen Nächsten einzusetzen und etwas zu tun) und auf der anderen Seite dem „Vater Unser“, also der Lehre und der Einladung zum Gebet (also sich Jesus zu Füßen zu setzen).

Was ist besser? Warum stelle ich diese Fragen? Und was haben sie miteinander zu tun? Ich stelle immer wieder fest, dass wir in der Praxis unserer CVJM-Arbeit in der Gefahr stehen, das Eine gegen das Andere auszuspielen. Das eine für richtig, das andere für falsch zu halten. Oder zumindest für richtiger oder für falscher.

Oder, wie es so schön heißt, dass wir in der Gefahr stehen, auf der einen oder auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen.

Wir merken bei den Fragen, irgendwie können wir uns nicht auf das eine, oder auf das andere so richtig festlegen. Irgendwie müsste doch beides zusammenkommen.

Ist also der Mittelweg der Richtige? Oder der kleinste gemeinsame Nenner? Von jedem etwas? Ein bisschen Bibelarbeit und ein bisschen Hausaufgabenbetreuung? Ein bisschen Predigt und ein bisschen Schülercafé? Ein bisschen Andacht und ein bisschen Altenbesuche?

Ich glaube, das ist der falsche Weg. Wenn wir in die Bibel schauen, wenn wir auf Jesus selbst schauen, dann entdecken wir, dass er beides mit derselben Leidenschaft getan hat. Er hat mit Engagement, Tiefgang und Begeisterung gepredigt. Und er hat mit derselben Leidenschaft und demselben Einsatz sich um Arme, um Kranke, um Ausgestoßene bemüht.

Als Christen, als CVJMer sind wir in der Nachfolge von Jesus also herausgefordert, leidenschaftlich und pointiert von Jesus zu reden, aber genauso

leidenschaftlich und engagiert uns um die Menschen in unseren Dörfern und Städten zu kümmern, ihre Bedürfnisse und Nöte wahrzunehmen und uns für sie einzusetzen. Beides zusammen bedeutet Verkündigung im biblischen Sinne.

Ich finde es gut, dass wir im CVJM in Baden einen großen Schwerpunkt auf die Wortverkündigung legen, auf Andachten, Bibelarbeiten, Gottesdienste, theologische Abende. Dass wir unsere Mitarbeitenden darin schulen, ermutigen und begleiten. Ich finde es äußerst wichtig und wertvoll, dass wir Glauben miteinander leben, teilen und feiern. Dass wir eine klare Christuszentriertheit haben.

Aber könnte es sein, dass wir im CVJM Baden in der Gefahr stehen, auf dieser Seite „vom Pferd“ zu fallen? Sicher nicht überall. Könnte es sein, dass wir viel von Glauben und Leben reden, aber dass Glauben und Leben bei uns zu wenige praktische Konsequenzen haben?

Ein deutscher Kaufmann, der zum Islam übergetreten ist, wurde gefragt: „Was ist für Sie das Anziehende am Islam?“ Seine Antwort: „Im Unterschied zum Christentum ist der Islam nicht nur ein Glaube, sondern auch eine Lebensgestaltung.“ (aus „unterwegs“)

Könnte es sein, dass unsere CVJM-Arbeit zu wenig Gestalt im Leben gewinnt? Ich meine jetzt nicht die persönliche Lebensgestaltung eines Menschen. Obwohl sich Glaube natürlich zuallererst in meinem ganz persönlichen Leben auswirken und darin Gestalt gewinnen muss.

Ich meine das Leben in unserem Dorf, in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft. Ist unsere CVJM-Arbeit politisch relevant? Ich meine nicht parteipolitisch. Ursprünglich kommt das Wort „Politik“ ja von Stadt (polis) und beschreibt das gemeinschaftliche Zusammenleben von uns Menschen. Wirkt sich unsere CVJM-Arbeit auf das öffentliche Leben in unserem Umfeld aus? Merkt man etwas davon, dass es in unserem Dorf oder unserer Stadt einen CVJM gibt? Würde etwas fehlen, wenn es ihn nicht geben würde?

Mich hat beeindruckt, dass die Willow Creek Community Church inzwischen ganz selbstverständlich vom „sozialen Herzschlag“ der Gemeinde spricht und dass sie festgestellt hat, dass Gemeinde dort wächst, wo sie soziale Verantwortung übernimmt. Soziales Engagement ist also nicht etwas, das man auch noch tut neben vielen anderen Dingen. Verantwortung für die Gesellschaft gehört zum Herzschlag. Es ist keine Methode für Gemeindegewachstum. Sondern es ist ein inneres Anliegen aus der Liebe zu Christus und zu den Menschen. Es ist die praktische Konsequenz aus dem zusammengefassten Gebot: „Liebe Gott von ganzem Herzen – und liebe deinen Nächsten mit demselben Herzschlag und mit derselben Leidenschaft.“

Wir müssen aber nicht erst auf eine amerikanische Freikirche schauen, um das zu begreifen. Ein Blick in unsere CVJM-Geschichte macht deutlich, dass genau diese Liebe zu Christus und zu den Menschen den CVJM von Anfang an geprägt

hat. Der CVJM war schon immer auf Christus hin orientiert und gleichzeitig den Menschen zugewandt, der Welt zugewandt.

So war es für George Williams, der 1844 mit einigen Freunden zusammen den ersten CVJM gegründet hat, eine Selbstverständlichkeit, seine jungen Mitlehrlinge zu Bibelstunden und zum Gebet einzuladen, sich aber gleichzeitig auch für eine Arbeitszeitverkürzung und gegen eine Ausbeutung der jungen Männer bei einem 13-14 Stunden-Arbeitstag einzusetzen. Und das mit ebensolcher Leidenschaft, wie die Gebetsrunden abgehalten wurden. So sehr ihm am Herzen lag, dass die jungen Männer zu Christus finden, so sehr lagen ihm eine gute Bildung und ein lebenswertes Umfeld der jungen Männer am Herzen.

In einer Biographie lesen wir folgenden Satz: „George Williams setzte seinen Zirkel auf die feste Grundlage „Christus“ und zog in seiner Liebe von hier aus weite Kreise in der Bildungs- und sozialen Arbeit.“ (aus: Walter Stursberg, Glauben, Wagen, Handeln)

Dabei hatte er eine große Liebe für seine Mitmenschen. Selbst für die, die ihm kritisch oder ablehnend gegenüber standen. Folgende Begebenheit wird uns berichtet: Ein gewisser Edward Rogers, einer der Mitlehrlinge von George Williams, stand dem ganzen frommen Getue von Williams und seinen Freunden sehr kritisch und ablehnend gegenüber. Er ließ sich in seiner Clique immer sehr spöttisch und herablassend über die Bibeltreffen aus. Das ließ George Williams und seine Freunde nicht kalt. Sie beteten für Rogers und seinen Club. Doch das war nicht alles.

Und jetzt zitiere ich: „Kann mir irgendeiner verraten, sagte George Williams, ob Rogers irgend etwas besonders gern hat, das wir ihm bieten können? Lässt sich irgendetwas unternemen, wodurch er seine Abneigung gegen uns überwinden kann? Etwas humorvoll bemerkte einer der Anwesenden, er habe eine Leidenschaft für Austern. Dann wollen wir ihn doch zum Austernessen einladen, erwiderte George Williams. Wer kann ihn denn am besten ansprechen? Sie einigten sich auf einen, der zu dem Chef der Clique verhältnismäßig freundschaftliche Beziehungen unterhielt, der ihm dann auch beiläufig einmal mitteilte, man werde gemeinsam ein großes Austernessen veranstalten und sich freuen, wenn er mitginge ...

Es war für alle Beteiligten ein lebendiger Abend, den sie genossen. George Williams hatte die strikte Parole ausgegeben, bei dieser Gelegenheit auf jeden Bekehrungsversuch zu verzichten. Nachdem er in eine derartig angenehme Gesellschaft geraten war, kam ihr erklärter Feind zu der Erkenntnis, dass diese jungen Leute doch nicht so schwarz wären, wie er sie gemalt hatte. In Erwidern ihrer Gastfreundschaft war er bereit, später eine ihrer Zusammenkünfte zu besuchen.“ (aus S.Fischer, Die Größe des kleinen Anfangs)

Und es wird dann berichtet, dass er sich tatsächlich dem jungen CVJM angeschlossen hatte und Christ wurde.

Mir fällt bei dieser Geschichte der Satz ein, den ich von Wolfgang Vorländer gelernt habe: „Ehrung kommt vor Bekehrung“.

Es geht darum, Menschen wertzuschätzen. Und ihnen das auch zu zeigen. George Williams und seine Freunde haben sich das etwas kosten lassen. Ein gigantisches Austernessen. Jetzt wisst ihr, was der CVJM mit Austern zu tun hat.

Aber jetzt nicht falsch verstehen. Nicht als Mittel zum Zweck. Sondern aus Liebe. In der Wertschätzung und im Einsatz für andere, geschieht Verkündigung, wird das Evangelium für die Menschen konkret und relevant.

Was lassen wir uns im CVJM, in unseren Ortsvereinen und im Landesverband, die Wertschätzung anderer kosten? An Zeit und an Geld? Ich meine jetzt nicht die Wertschätzung unserer eigenen Mitarbeiter. Das müsste immer mehr zur Selbstverständlichkeit gehören.

Ich meine die Wertschätzung der Menschen in unserem Umfeld, in unserem Dorf, in unserer Stadt. Vielleicht sogar die Wertschätzung der Menschen, die uns kritisch gegenüber stehen. Was hätte das für eine Auswirkung, wenn sichtbar wird, dass es sich der CVJM Geld und Zeit kosten lässt, für die Menschen in der unmittelbaren Umgebung etwas zu tun? Aus Liebe, aus Liebe zu Jesus und zu den Menschen.

Johannes Reimer, Professor für Missionswissenschaft und ein sehr humorvoller und energiegeladener Praktiker, hat beim Willow-Creek-Kongress in Karlsruhe ein ganz einfaches Beispiel genannt. In ihrer Gemeinde haben sie ein Projekt gestartet, bei dem die Mitwirkenden sich bereit erklärt haben, sich 4 Stunden pro Woche ehrenamtlich für die Kommune einzusetzen. 10 Leute haben mitgemacht. Und dann sind sie zum Bürgermeister gegangen und haben gefragt: „Wir bieten dir 40 Stunden Arbeitszeit in der Woche. Kostenlos. Das ist eine volle Stelle. Was können wir mit dieser Zeit für die Menschen in unserem Ort tun?“ Der Bürgermeister war sprachlos und wusste gar nicht so schnell eine Antwort darauf.

Stellt euch einmal vor, was passieren würde, wenn 65 CVJM-Ortsvereine in Baden zu ihren Bürgermeistern gehen würden und pro Woche kostenlos 40 Stunden Einsatz für die Menschen am Ort oder in der Stadt anbieten würden? Das wären 2.600 Stunden in der Woche, verteilt über ganz Baden. Und das nicht nur an einem Wochenende in einer 72Stunden-Aktion. Sondern mal ein viertel oder ein halbes Jahr lang. Ich glaube es würde nicht ausbleiben, dass wir gefragt werden: „Warum macht ihr das?“ Und dann geben wir Auskunft über den, der die Menschen liebt, sie wertschätzt und ihnen Sinn für ihr Leben geben will. Und dass wir aus dieser Liebe heraus uns für unsere Nächsten engagieren.

Ich glaube, dass Jakobus das meint, wenn er in seinem Brief davon schreibt, dass unser Glaube zur Tat werden muss – oder wie es jemand formuliert hat: „Ohne Praxis ist der Glaube tot“.

Martin Luther hatte ja gewisse Schwierigkeiten mit dem Jakobusbrief. Er hat darin den Aufruf zu einer Werkgerechtigkeit gesehen. Aber auch ein großer Reformator Luther kann sich mal an einer Stelle irren. So sehen das zumindest viele Ausleger des Jakobusbriefes. Denn Jakobus meint gar nicht, dass man durch Werke gerecht wird. Aber er hinterfragt den Glauben der Christen in der

zweiten Generation. Ihm wurde klar: Nicht nur die Worte zählen, die einer sagt, sondern das, was er tut. Jakobus betont die Taten als Ausdruck des Glaubens. Er packt die heißen Themen an und spricht Klartext:

„Welchen Nutzen bringt es denn, Schwestern und Brüder, wenn jemand behauptet, dass er Glaube besitzt, aber die dazugehörigen Taten nicht ausführt? Kann denn solch ein Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester keine Kleidung und auch nicht genug zu essen haben und jemand unter euch zu ihnen sagen würde: Zieht in Frieden weiter! Zieht euch warm an und esst euch satt!, ihr ihnen aber nichts von dem gebt, was sie für ihren Körper brauchen, was wäre denn dann der Nutzen davon? Genauso ist ein Gottesglaube, der sich nicht in Taten ausdrückt, in sich selbst tot.“ (Jakobus 2,14-17 nach Roland Werner)

Sollte uns das nicht aufrütteln? Sollten wir mit diesem Hintergrund nicht noch mal die Arbeit unserer CVJM durchleuchten?

Sag es treffend, leb es echt! Vielleicht sind wir herausgefordert, konkreter und treffender von Christus zu erzählen und unsere Verkündigung noch einmal in diese Richtung zu überprüfen. Aber ich glaube, die größere Herausforderung für uns ist, echt zu leben und nicht ein Christenleben der bloßen Worte zu führen, sondern der Tat.

Es geht bei der Verkündigung nicht um ein „entweder – oder“, sondern um zwei Seiten einer Medaille. Beides gehört untrennbar zusammen: konkrete und treffende Worte – und die soziale Verantwortung, die sich im konkreten Tun zeigt.

Was heißt das konkret und praktisch für unsere CVJM-Arbeit?

Ich glaube, dass wir es neu lernen müssen, die Menschen in unserem Umfeld wahrzunehmen. Wer sind sie? Wo leben sie? Welche Themen beschäftigen sie? Welche Bedürfnisse haben sie? Welche Sehnsüchte und Nöte werden sichtbar? In welchen Milieus und in welchem Umfeld bewegen sie sich (ich habe das in meinem letztjährigen Bericht etwas beleuchtet).

Professor Reimer, von dem ich gerade schon berichtet habe, hat immer wieder von der Kontextanalyse gesprochen. Wenn ich den Menschen dienen will, muss ich sie wahrnehmen und kennen.

Als ich vor über 10 Jahren die church-planting-Bewegung in der anglikanischen Kirche kennengelernt habe, hat mich fasziniert, wie strategisch diese Christen vorgegangen sind. Aus einem brennenden Herzen für Christus und einer tiefen Liebe zu ihren Mitmenschen heraus, haben sie zuerst einmal ihr Umfeld erforscht, sich kundig gemacht, bevor sie eine neue Aktion gestartet oder eine neue Gemeinde gepflanzt haben. Sie nannten das „mission audit“ (missionarische Erkundung).

Und ihre Motto war: „Erst Erkundung, dann Verkündigung“. Denn sonst reden und handeln wir an den Menschen vorbei, zu denen uns Jesus gesandt hat.

Für diese Erkundung hatten sie drei Methoden:

- observation (Beobachtung vor Ort): durch die Straßen gehen; wo und wie leben die Menschen; wo treffen sie sich; alle Beobachtungen notieren und in eine Karte einzeichnen, ...
- conversation (Gespräche mit den Menschen): mit den Menschen ins Gespräch kommen; wie sie sich fühlen; was sie beschäftigt; was für sie gut, und was nicht gut ist; ...
- investigation (Hintergrundinformationen sammeln): Statistiken auswerten; die Geschichte der Gegend erforschen; Ereignisse in der Vergangenheit; ...

Ich glaube, dass wir uns an dieser Stelle zu wenige Gedanken und zu wenig Mühe machen. Und dass wir deshalb vielleicht auch enttäuscht sind, warum unsere Verkündigung nicht bei den Menschen ankommt. Oder dass wir keine Klarheit darüber haben, was unser Auftrag als CVJM in unserm Dorf oder in unserer Stadt ist.

Shane Claiborne hat das in seinem Buch „Ich muss verrückt sein, so zu leben“, folgendermaßen ausgedrückt und wie ich finde auf den Punkt gebracht:
„Wir müssen auf Gottes Stimme und auf die Stimme unserer leidenden Mitmenschen hören. So werden wir unsere Berufung finden.“

Und er sagt einen weiteren, bemerkenswerten Satz:
*„Warum fragen wir so selten, was das Leid unserer Mitmenschen darüber sagen kann, wie Gott unsere Begabungen gebrauchen will?“
 (Shane Claiborn, Ich muss verrückt sein, so zu leben)*

Am Anfang steht also das Wahrnehmen, das Erkunden, das Hören. Und dann geht es konkret darum, wirklich loszugehen.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich von einer neuen Initiative des CVJM Graben-Neudorf gehört habe. Und weil wir heute nun hier zu Gast sind, habe ich darum gebeten, diese neue Initiative kurz vorzustellen. Felix Kappler wird das tun.

>>> Kurzbericht „Außendienst“ CVJM Graben-Neudorf

Das ist nun ein Beispiel. Und sicher gibt es in anderen CVJM in Baden andere Beispiele, aus dem Glauben und aus unserem Auftrag als CVJM heraus soziale Verantwortung wahrzunehmen.

Aber wie schon unser badischer Bischof sagte: „Es geht nicht ums Kopieren, sondern ums Kاپieren!“ Andere CVJM sind viel kleiner und haben weniger Ressourcen als hier in Graben-Neudorf. Und doch sind auch sie gesandt zu den Menschen in ihrem Dorf um das Evangelium zu verkündigen in Wort und Tat.

Mutter Theresa aus Kalkutta hat gesagt:

*„Man muss nicht Großes tun, sondern die kleinen Dinge in großer Liebe tun.
Wichtig ist nicht, wie viel man tut, sondern wie viel Liebe man dafür verwendet.“*

Mit diesen Worten will ich meinen Bericht beenden. „Sag es treffend, leb es echt!“ Und wenn es sein soll, auch mit einem großen Austernessen. Aber es ist nicht wichtig, wie viel man tut, sondern wie viel Liebe man dafür verwendet.

Ich erbitte und wünsche für eure Vereine und für unseren CVJM in Baden, dass diese Liebe zu Christus und die Liebe zu den Menschen wächst und zunimmt und uns miteinander in Bewegung bringt.

Vielen Dank fürs Zuhören!

Kleingruppengespräche:

- Welche Rolle spielt Verkündigung in unserem CVJM?
- Verkündigen wir eher mit Worten, oder eher mit Taten?
- Was können wir tun, um die Menschen in unserem Umfeld besser wahrzunehmen?
- Welche soziale, gesellschaftliche Verantwortung hat unser CVJM übernommen?